

„Zum Fall Dr. Horsky“¹: Konflikte, Rivalität und Denunziation

Ildikó Cazan-Simányi

Rivalität im Sinne von Wettbewerb hat in der Wissenschaft auch durchaus positive Seiten, ihre Schattenseiten werden jedoch in Zeiten totalitärer Systeme besonders deutlich. So mündeten während des Nationalsozialismus Verdächtigungen häufig in Denunziationen. Die Periode der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich deckt sich weitgehend mit jener, in der Maria Horsky (1905–1949) am Museum für Völkerkunde in Wien tätig war. Zu dieser Zeit herrschte am Museum ein Klima der Unsicherheit, der Konkurrenz, der Verdächtigungen und Intrigen. In dieser Ausnahmesituation war Maria Horsky eine Aufsteigerin, die eine für den Nationalsozialismus typische Ämterlaufbahn absolvierte, auch wenn es Brüche in ihrer Karriere gab.

Bereits lange vor ihrem Eintritt ins Museum war sie am 1. Juni 1934 Mitglied der damals „illegalen“ (österreichischen) NSDAP mit der Mitgliedsnummer 6,149.716 geworden.² Schon bei Aufnahme ihres Dienstes am Museum kam es zum ersten Konflikt, wie im Weiteren noch ausführlicher dargelegt wird. 1942 leitete ihr Kollege Martin Schnitger eine schriftliche Beschwerde gegen Maria Horsky mit folgenden Worten ein: „Ich kenne Frau Dr. Horsky seit etwa 3 Jahren und halte sie für eine Person, die überall wo sie hinkommt, Verwirrung, Unzufriedenheit und Zank stiftet.“³

Mit den Recherchen zu diesem Beitrag habe ich versucht, in Erweiterung früherer Aufsätze⁴ ein umfassenderes Bild von Maria Horsky und deren Rolle im Museum für Völkerkunde zu zeichnen. Der zeitliche Schwerpunkt liegt dabei auf den Jahren ihrer Tätigkeit in dieser Institution – von 1939 bis 1945 – sowie ihrem letzten Lebensabschnitt 1948/49. Leider ist die Quellenlage nicht günstig.

Die am 2. April 1905 in Wien geborene Maria (Ria) Horsky maturierte im Juni 1928⁵ am Reform-Realgymnasium Wien-Wieden und belegte anschließend an der Universität Wien drei Semester lang die Fächer Germanistik, Romanistik, Geographie und Philosophie. Im Jahr 1930 zwang sie die „[...] damalige Aussichtslosigkeit dieses Studiums [...] zur juristischen Fakultät und zur Annahme eines Postens im Sozialministerium. Andauernde Arbeitsüberbürdung vereitelte dieses Studium neben dem Beruf, [...]“, sodass sie „[...] zur Abkürzung der

¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Etta Becker-Donner in ihrer Beschwerde vom 13. November 1942.

² ÖStA, AdR, BMfU, GA 56.952 Horsky; Personalfragebogen sowie politische Beurteilung Dr. Horsky.

³ Ebd., Frederic Martin Schnitger in seiner Beschwerde vom 13. November 1942, zu ihm siehe Anderl/Mittersak-schmölter in diesem Band.

⁴ Feest 1978, 22. Vgl. auch Cazan 2002, 313–314 und Beer 2007, 99–101.

⁵ Horsky hatte nach der Bürgerschule die Vorbereitungsklasse für die Lehrerbildungsanstalt und eine Haushaltsschule absolviert und schließlich im Juni 1926 die Aufnahmeprüfung in die VII. Klasse des Realgymnasiums bestanden. Dies erklärt eventuell, warum sie erst im Alter von 23 Jahren maturierte.

Studienzeit die Prüfung über Staatsrechnungswissenschaft anstrebte und am 20. Juni 1932 mit Erfolg ablegte“.⁶

Von 1930 bis 1939 war Horsky bei verschiedenen Dienstgebern wie dem oben genannten Bundesministerium für soziale Verwaltung, der Fachlehranstalt für das Bekleidungs-gewerbe und zuletzt dem Stadtschulrat als Kanzleikraft angestellt.⁷ Im Zuge der personellen Veränderungen, zu denen es am Museum für Völkerkunde infolge des „Anschlusses“ gekommen war, wurde sie am 28. Juni 1939 vom Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, Abteilung IV, per Erlass dem Museum für Völkerkunde zugewiesen und in die Vergütungsgruppe VI b eingereiht. Ob wieder als Kanzleikraft oder in einer anderen Zuweisung, ist den Akten nicht zu entnehmen: Den Reaktionen der Direktion nach erwartete man im Museum jedoch eine Unterstützung des Sekretariats, wie im Folgenden zu sehen ist.

Die Vermutung, dass diese Personalentscheidung in erster Linie dazu diente, eine Parteigenossin als Spitzel ins Museum zu bringen, erhärtet sich durch ein Schreiben Etta Becker-Donners vom 10. Juli 1945, in dem diese unter Bezugnahme auf die NS-Zeit Folgendes vermerkte: „Da ich selbst als nicht politisch einwandfrei galt, war ich leicht Angriffen unseres Nazispitzels FrI. Dr. Horsky ausgesetzt. Diese versuchte Herrn Nowotny [Tischler und Präparator] gegen mich und meinen Mann aufzuhetzen [...]“.⁸

Aus Sicht der Museumsleitung zählte zu diesem Zeitpunkt vor allem die Tatsache, dass nun endlich die dringend benötigte Sekretärin eingestellt worden war. Horsky aber bestand darauf, Verwaltungsbeamtin zu sein, weshalb „um sie irgendwie zu beschäftigen, [...] die Bilder von der Bibliothek abgetrennt und ihr als Bilderarchiv überwiesen“⁹ wurden. So erfolgte, offenbar nicht aus inhaltlichen Gründen, sondern anscheinend als Resultat von Horskys Selbstverständnis, die Trennung des heutigen Fotoarchivs (früher: Photothek und Bilderarchiv) von der Bibliothek. Horsky wurde also mit der Betreuung des Bildarchivs und Inventarisierungsarbeiten im Museum beschäftigt, „[...] entgegen den Bedürfnissen des Dienstes [...]“¹⁰ wie es Direktor Fritz Röck später formulierte.

Als Mitarbeiterin des Museums für Völkerkunde nahm Maria Horsky Anfang 1940 ihre nicht abgeschlossenen Studien an der Universität Wien wieder auf, diesmal aber mit Völkerkunde als Hauptfach. Auf Wunsch des Ersten Direktors der wissenschaftlichen Museen in Wien, Hans Kummerlöwe, wurde sie dabei durch die Museumsdirektion, namentlich von Direktor Fritz Röck und Robert Bleichsteiner, unterstützt. So stellten die beiden für sie Ansuchen um Urlaub und finanzielle Unterstützung für ihre Studienreise, richteten für sie Anfragen an andere Museen und ließen sie an der Nias-Sammlung arbeiten. Becker-Donner merkte später zu den Motiven Horskys zur Aufnahme des Ethnologiestudiums Folgendes an: „Bald äußerte sie sich indes, daß ihr diese Arbeit [im Bilderarchiv] zu minder sei und begann Ethnologie zu studieren, um eine bessere Reihung zu erzielen [...]“.¹¹

Noch im selben Jahr, 1940, begann Horsky mit ihrer Dissertation zum Thema „Religiöse Holzplastik in Indonesien“¹², wobei Hermann Baumann, der Vorstand des Instituts für Völkerkunde an der Universität Wien, ihr Betreuer und Begutachter wurde. Im Namen der Direktion

⁶ UAW, PH RA 15.569 Horsky, Lebenslauf.

⁷ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Ministerialdirektor Alfred Eckmann, 9. September 1942, an den Generalreferenten Walter Thomas.

⁸ Die Afrikaspezialistin Etta Donner hatte erst nach ihrer Anstellung am MVK (1940) den politisch Verfolgten Hans Becker geheiratet. Vgl. WMW Archiv, P/M1/9, siehe Plankensteiner zu Etta Becker-Donner und Feest zu Becker in diesem Band.

⁹ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; „Zum Fall Dr. Horsky“, Bericht Dr. Becker-Donner, 10. November 1942.

¹⁰ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Röck in seiner Beschwerde vom 13. November 1942.

¹¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Etta Becker-Donner in ihrer Beschwerde vom 13. November 1942.

¹² Horsky 1941.

begründete Robert Bleichsteiner in einem Schreiben an das Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung die Themenwahl damit, dass Horsky eine größere, bis dahin kaum untersuchte Sammlung aus Indonesien zur Bearbeitung und Inventarisierung zugewiesen worden sei. Hauptsächlich beschäftige sie sich „[...] mit ausgewählten Stücken der 1893 in Singapur erworbenen Nias-Sammlung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand von Este [...]“.¹³ In diesem Zusammenhang war es naheliegend, sich auch mit vergleichbaren Sammlungen an anderen Museen auseinanderzusetzen. Die Direktion richtete Briefe an alle maßgeblichen deutschsprachigen Einrichtungen mit der Bitte, Horsky an den dortigen Indonesien-Sammlungen arbeiten zu lassen.

Die Völkerkundemuseen in Dresden, Frankfurt, Hamburg, Leipzig und München lehnten mit Bedauern ab, weil entweder fast das gesamte Personal eingezogen war, oder aber die Objekte aufgrund der Kriegsmaßnahmen nicht zugänglich waren. In manchen Fällen wurde auch vorgeschlagen, die Studien auf die Zeit nach Kriegsende zu verschieben. Die Museen in Bremen, Göttingen, Stuttgart, Köln und Lübeck stellten Horsky hingegen ihre Sammlungen zur Verfügung.

Dennoch wählte Horsky keines der genannten Häuser aus, sondern entschied sich für das Museum in Berlin, das damals größte im deutschsprachigen Raum, obwohl im betreffenden Antwortschreiben angemerkt wurde, dass die Sammlung in Berlin-Dahlem „zur Zeit [...] wegen der Kriegsmaßnahmen schwer zugänglich“¹⁴ sei. Horsky wurde eine vierzehntägige Studienreise nach Berlin und ein Kostenbeitrag von 150 Reichsmark bewilligt. In Berlin-Dahlem studierte sie etwa achtzig Objekte der Sammlung Jacobsen, die dortige Brenner-Felsach-Sammlung aus Nias, die Batak-Sammlung von Krüger und die von Müller stammende Sammlung von den Aru Inseln. Neben Literaturstudien ließ sie sich „[...] auftragsgemäß die in Berlin gehandhabte Inventarisierungsform auf Karteiblättern zeigen“.¹⁵ Von Berlin aus reiste Horsky, die über Kenntnisse der niederländischen Sprache¹⁶ verfügte, für weitere Studien nach Amsterdam, an das Kolonialinstitut und an namentlich nicht genannte Bibliotheken.

Ihre Dissertation folgte „[...] weitgehend der Praxis der ‚Wiener kulturhistorischen Methode‘, wie Reinhold Mittersakschmöller festhält.“¹⁷ In der Arbeit werden Ähnlichkeiten in einer Art skizzenhafter Zusammenfassung dargestellt. Im Anhang finden sich neben Fotografien vier detailreiche Tuschzeichnungen, die Horskys künstlerische Begabung erkennen lassen. Baumanns Beurteilung der Dissertation fiel teilweise sehr kritisch aus, dennoch bewertete er sie mit der Note „Gut“.¹⁸ Auf die mündliche Prüfung erhielt Horsky von Baumann die gleiche Note, von den anderen Begutachtern – Hassinger, Menghin und Gehlen – hingegen nur ein „Genügend“.¹⁹ Schließlich promovierte Horsky bereits nach knapp eineinhalb Studienjahren am 14. Juli 1941. Im 53. Band der Annalen des Naturhistorischen Museums (NHM) wurden 1942 Teile ihrer Dissertation unter dem Titel „Religiöse Holzplastik auf Nias“²⁰ publiziert.

¹³ Mittersakschmöller 1998, 10–11.

¹⁴ WMW Archiv, SM Horsky; Staatliches Museum für Völkerkunde Berlin, 19. Juni 1940, an das MVK Wien.

¹⁵ WMW Archiv, D40/235; Horskys Bericht über ihre mit 30. August 1940 bewilligte 14-tägige Studienreise nach Berlin an die Direktion des Museums für Völkerkunde in Wien, o.D.

¹⁶ In dem ihrer Dissertation beigelegten Lebenslauf ist zu lesen: „Die Zwischenzeit [hier ist wahrscheinlich die Zeit zwischen 1932 und 1940 gemeint] hatte ich zum Besuche der Akademie der bildenden Künste zwecks Erlernung ornamentaler Beschriftung, Reisen nach Holland, in die Schweiz, in das ehemalige Jugoslawien und Italien sowie zum Studium fremder Sprachen benützt.“ (UAW, PH RA 15.569 Horsky).

¹⁷ Mittersakschmöller 1998, 11.

¹⁸ UAW, PH RA 15.569 Horsky; Beurteilung der Dissertation de cand. phil. Maria Horsky, 4. Juli 1941.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Horsky 1942, 374–398.

Die bis dahin anscheinend wohlwollende Unterstützung durch die Direktion des Museums für Völkerkunde im Zuge des Dissertationsvorhabens erscheint im Rückblick trügerisch. Denn ab dem Zeitpunkt ihrer Promotion dokumentieren zahlreiche Akten zunehmende Spannungen und Konflikte rund um ihre Person, wobei es auf den ersten Blick maßgeblich um Horskys nunmehrige dienstrechtliche Stellung ging.

Etta Donner war 1938 und somit ein Jahr vor Horsky im Museum aufgenommen worden, sie hatte 1940, also ein Jahr vor Horsky, promoviert und war bereits davor durch ihre beiden Forschungsreisen nach Liberia und wissenschaftliche Arbeiten als Ethnologin bekannt. Im Mai 1942 wurde sie „[...] über Ermächtigung des Herrn Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung [...]“²¹ in eine höhere Vergütungsstufe überstellt und erhielt somit ein höheres Gehalt als Horsky. Möglicherweise gaben diese Tatsache und Horskys weitere Karriereambitionen den Anstoß zu einer Entwicklung, in der Zwistigkeiten und Intrigen eskalierten.

Horsky strebte nun ein Verfahren zur Versetzung in eine höhere Gehaltsgruppe an, doch dieses zog sich in die Länge. Obwohl der Erste Direktor, Kummerlöwe, mehrfach für sie intervenierte, widersetzte sich Röck anfangs diesem Wunsch: „In den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1941 wurde für die Genannte [Horsky] die Stelle einer höheren Gruppe mangels eines Antrags des Museumsdirektors nicht aufgenommen. In den Entwurf des Haushaltsplanes 1942 wurde für Horsky eine Stelle der V.Gr.IV [Vergütungsgruppe] eingestellt, da sie wissenschaftlichen Hilfsdienst versieht [...]“²²

Aus dem regen Schriftverkehr rund um Horskys Höherreihung erfahren wir von einer großen Vielfalt an musealen Tätigkeiten, in die sie in mehr oder weniger großem Umfang involviert gewesen sein soll. Den Berichten in ihrem Personalakt nach hatte sie bereits 1940 mit Führungen durch die Schausammlung Indonesien begonnen, später kamen Führungen für verwundete Soldaten dazu.²³ Zu jener Zeit waren die Abteilungen Afrika und Amerika doppelt besetzt, Ozeanien jedoch war seit Franz Hegers²⁴ Publikationen unbearbeitet geblieben. So wurde Horsky als wissenschaftliche Kraft für die unbesetzten Sammlungen der Südsee und Indonesiens eingesetzt. Sie betreute damit einen prestigeträchtigen Bereich mit äußerst bedeutenden Sammlungen. Ihr Hauptinteresse lag aber angesichts ihrer Dissertation offensichtlich bei den indonesischen Objekten, möglicherweise auch wegen ihrer Affinität zur niederländischen Sprache. Den Unterlagen nach soll sie Aufnahmelisten neu erworbener Objekte, Standortverzeichnisse und Etikettierungen für die indonesischen Schausäle angefertigt und Inventarisierungen sowie die Neuaufrichtung der Schausammlung Semang durchgeführt haben. Auch soll sie an der Überstellung beschlagnahmter Objekte aus dem Missionshaus St. Gabriel²⁵ sowie an den Vorbereitungen für die Inventarisierung der Sammlung von Franz Ferdinand von Österreich-Este ebenso beteiligt gewesen sein. Auch an der Aufnahme des gesamten, im Keller befindlichen Bergungsgutes und der Überwachung der Räumungsarbeiten, die im Zuge der neuerlichen Abtretung von Räumen und Sälen an das zu vergrößerte Lazarett stattfanden, wirkte sie mit. Ebenso soll sie zu den Vorbereitungen einer Karl-May-Ausstellung und einer geplanten Ausstellung zu „Groß-Asien“ beigetragen haben. Dazu kamen noch die Bearbeitung

²¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Ministerialdirektor Alfred Eckmann, 9. September 1942, an den Generalreferenten Walter Thomas.

²² Ebd.

²³ ÖStA, AdR, BMfU, GA 56.952 Horsky.

²⁴ Franz Heger (1853–1931) war bis 1919 Leiter der Ethnographischen Sammlung des Naturhistorischen Museums Wien.

²⁵ Siehe Plankensteiner zum Museum in diesem Band.

der Eskimo-Sammlung und das Anlegen eines Standortverzeichnisses der Kulturvergleichenden Ausstellung.

Zu dieser Zeit waren die Mitarbeiter dauerhaftem Druck seitens der Parteitreuen im Haus ausgesetzt, wobei Letztere wiederum mit Konkurrenzverhältnissen innerhalb des nationalsozialistischen Lagers konfrontiert waren. Im Museum gab es auch eine Widerstandsgruppe,²⁶ und so war es der Belegschaft wohl kaum möglich, sich dem Spannungsfeld zwischen Mitgliedern der Widerstandsgruppe, Opportunisten und Nationalsozialisten zu entziehen. In dieser Situation erstatteten im November 1942 Direktor Röck und weitere sechs Kollegen Berichte an das Generalreferat für Kunstförderung, in denen sie schwerwiegende Vorwürfe gegen Maria Horsky erhoben und sogar Beschwerden gegen sie vorbrachten.²⁷ Die Schreiben, an denen die Offenheit der Formulierungen auffällt, machen die Fronten sichtbar, die sich im Museum gebildet hatten.

Röck brachte acht Beschwerdepunkte vor und begann mit Ereignissen rund um den oben erwähnten Höherreihungs-Antrag Horskys. Diese habe den Dienstweg umgangen, indem sie ihn als Direktor ignoriert und trotz Aufforderung ihre Dokumente direkt dem Personalreferat des Naturhistorischen Museums übergeben habe. Darüber hinaus habe sie, wieder unter Umgehung seiner Person, „maßgebende“ Stellen um deren Intervention ersucht und auch in mehreren weiteren angeführten Fällen den Dienstweg umgangen. Ihm (Röck) habe sie vorgeworfen, bei der Höherreihung Becker-Donner zu bevorzugen und sie selbst zurückzusetzen. Im letzten Punkt berichtete Röck, dass Horsky dem Amtsgehilfen Seiler aufgetragen habe, die wissenschaftlichen Beamten bei der Einhaltung ihrer Arbeitsstunden zu kontrollieren und ihr Bericht zu erstatten, und zwar unter der Androhung, sich an „geeigneter Stelle“²⁸ zu beschweren. Offenbar wies Horsky wiederholt auf ihre guten Beziehungen hin und übte damit Druck auf ihre Kollegen aus.

Robert Bleichsteiner schilderte in seinem Bericht, persönlich keine gravierenden Probleme mit Horsky gehabt, jedoch immer wieder Klagen anderer Museumsmitarbeiter über sie gehört zu haben. Der Amtsgehilfe Hugo Krögler wiederum zitierte eine derbe Aussage Horskys: „[...] Nun, ich kann ja zum Polizeiarzt gehen, dass den Leuten einmal das Maul gestopft wird.“²⁹ Der als Hilfskraft in der Bibliothek tätige Felix Seiler berichtete, wie vorher schon Röck, Horsky habe ihm aufgetragen, ihr täglich über die genaue Einhaltung der Arbeitsstunden durch ihre Kollegen zu berichten und ihm mit einer Beschwerde „an gegebener Stelle“ gedroht. Des Weiteren erwähnte er mehrfache abfällige Äußerungen Horskys gegenüber Becker-Donner und ihre Weigerung, ihm für den Luftschutzdienst ihre Dienstluftschutzlampe zu leihen. „Dr. Horsky behandelt mich gewöhnlich sehr brüsk und schroff.“ Zum Vorwurf, Horsky bleibe oft tagelang dem Museum fern, ohne eine Nachricht zu hinterlassen, ergänzte Seiler, „[...] dass Frau Dr. Horsky mehrmals während der Arbeitszeit die Bibliothek verlassen hat und mehrere Stunden ferngeblieben ist, um sich vom Bildhauer des Naturhist.[istorischen] Museums, Fahrwickel, modellieren zu lassen“.³⁰ Die Verwaltungssekretärin Leopoldine Lieb, die nach Angaben von Linimayr in der Widerstandsbewegung tätig war,³¹ beklagte, dass Horsky Kollegen hinter deren Rücken in gehässiger Weise ausrichte und betonte, dass sie es vermeide, mit Horsky zusammenzutreffen, um „deren Bosheit und Grobheit auszuweichen“.³²

²⁶ Siehe die Ausführungen Linimayrs 1994, 172–173, 182, 192.

²⁷ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Becker-Donner, Bleichsteiner, Krögler, Lieb, Schnitger, Seiler, Röck, 13. November 1942, an das Generalreferat für Kunstförderung.

²⁸ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Beschwerden Röck, Seiler, 13. November 1942.

²⁹ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Hugo Krögler in seiner Beschwerde vom 13. November 1942.

³⁰ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Felix Seiler in seiner Beschwerde vom 13. November 1942.

³¹ Linimayr 1994, 173.

³² ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Leopoldine Lieb in ihrer Beschwerde vom 13. November 1942.

Sowohl Lieb als auch Becker-Donner berichteten, dass sich Horsky vielen Arbeiten entziehe, die dem allgemeinen Wohl dienten – wie dem Luftschutzdienst, dem Journaldienst während der Kälteferien oder Sonderarbeiten wie Schneeschaufeln. Die Listen zur Arbeitseinteilung bei den Bergungseinsätzen bestätigen Leopoldine Liebs Vorwürfe, Horsky habe sich Gemeinschaftsarbeiten entzogen. Tatsächlich war Horsky deutlich seltener eingesetzt als Becker-Donner, die – obwohl Mutter zweier Kleinkinder – stundenlang im Bergungseinsatz beschäftigt war.

Zugunsten Horskys muss allerdings auf ihre Krankengeschichte verwiesen werden. Sie war wegen ihrer chronischen Leiden, auf die später noch eingegangen wird, nur vermindert leistungsfähig und deshalb beispielsweise vom Luftschutzdienst befreit. Auch ihre private Situation dürfte nicht einfach gewesen sein. Maria Horsky pflegte ihre Eltern und bewältigte alleine den gemeinsamen Haushalt. In den Akten ist nachzulesen, dass ihr Vater, ein pensionierter Reichsbahninspektor, schwer nerven- und herzleidend sei und ihre Mutter, die unter chronischem Rheumatismus und Gelenksentzündungen litt, immer wieder ans Bett gefesselt war.³³

Becker-Donner beklagte in ihrem Beschwerdebericht mit dem Titel „Zum Fall Dr. Horsky“, das „[...] schroffe Verhalten und die Schikanen [...]“³⁴ der Genannten, denen sie im täglichen Umgang ausgesetzt wäre. Auch Becker-Donner betonte, dass die Kollegin oft tagelang nicht auffindbar sei; doch wenn sie einmal da wäre, mache sie „umso lauter durch irgendwelche Forderungen“ auf sich aufmerksam. Becker-Donner vermutete außerdem, dass sie Horsky „ein Dorn im Auge [...]“³⁵ sei.

Der in der Bibliothek beschäftigte Frederic Martin Schnitger bestätigte durch seinen Bericht die Aussagen der Kollegen. Er vermerkte, dass Horsky „[...] beim ganzen Personal unseres Museums ausnahmslos unbeliebt ist und daß ihr jeder aus dem Wege geht, wo er kann. [...] Sie beobachtet ständig das Privatleben der Angestellten im Museum und verbreitet darüber Gerüchte, die den guten Ruf der Betroffenen schädigen. [...] Von meinem Kollegen Dr. Han behauptet sie, er sei Kommunist.“³⁶ Über Kollegin Dr. Becker speit sie aus Eifersucht seit Jahren Gift und Galle. Prof. Bleichsteiner sei willensschwach und unfähig. Unsere Präparatoren sollen unwillig und grob sein.“³⁷

Im Dezember 1942 folgte eine Anhörung durch Ministerialrat Carl Schönauer, bei der die Kolleg/inn/en ihre Vorwürfe noch einmal bestätigten. Die ebenfalls angehörte Horsky selbst wies alle Anschuldigungen als unbegründet oder unwahr zurück und gab lediglich zu, den Dienstweg nicht eingehalten zu haben, wofür sie sich bei Röck entschuldigte. All den massiven Beschuldigungen zum Trotz wurde Horsky lediglich verwarnt. Röck schien sich damit zufrieden zu geben, denn er nahm die Entschuldigung an und betrachtete damit die Angelegenheit als erledigt. Seine anderen, teilweise massiven Vorwürfe wurden nicht mehr erwähnt. Auch Kummerlöwe war damit einverstanden, nicht weiter gegen Horsky vorzugehen.

Ein an sie erteilter Verweis erschien auch Herrn von Schön, Leiter des Gauamts für Sippenforschung, und Oberregierungsrat Dr. Ludwig Berg vom Generalreferat für Kunstförderung als „[...] genügend Strafe [...]“.³⁸ Beiläufige Bemerkungen in der Stellungnahme der beiden Herren deuten darauf hin, dass sie den Anschuldigungen ohnehin wenig Glauben

³³ WMW Archiv, D44/217a; Vermerk über „Gründe, die gegen einen Kriegseinsatz Dr. Horsky's sprechen“, o.D.

³⁴ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Etta Becker-Donner in ihrer Beschwerde vom 13. November 1942.

³⁵ Ebd.

³⁶ Siehe dazu Schirmer 2013, 261–318 bzw. auch Scheid 2016, 61–87.

³⁷ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Schnitger in seiner Beschwerde vom 13. November 1942.

³⁸ Ebd.

geschenkt hatten. „[...] Für diese Behauptung – wenn sie überhaupt gefallen ist, was ich bezweifle – fehlt jeder Nachweis. [...]“³⁹

Ob auf Röck Druck dahingehend ausgeübt worden ist, sich mit einer Entschuldigung zufriedenzugeben, lässt sich auf Basis der Akten nicht klären. Die mehrfach zitierte Formulierung „an gegebener Stelle“, die Horsky anscheinend gezielt einsetzt hat, dürfte von ihrer Umgebung als bedrohliches Druckmittel empfunden worden sein und damit die Unsicherheit im Umgang mit ihr verstärkt haben. Man sieht, wie sich hier Berufliches mit Politischem bereits weitreichend vermischt hatte. Verdächtigungen und Streitereien, die man unter anderen Bedingungen für nur am Rande erwähnenswert halten würde, erhielten in Zeiten politischer Repression Bedeutungen von ganz anderen Dimensionen. Auch auf den im Folgenden beschriebenen schmutzigen Konflikt würde man unter anderen Umständen wohl kaum näher eingehen. Doch diese Auseinandersetzung, in die Maria Horsky aktiv involviert war, endete immerhin mit dem Tod eines Menschen.

Neben Etta Becker-Donner scheint Maria Horsky vor allem in Frederic Martin Schnitger eine Gefahr für ihre eigenen Karrierepläne gesehen zu haben – vielleicht, weil sich durch die regionalen Arbeitsschwerpunkte der beiden bemerkenswerte Überschneidungen ergaben. Schon bei der Abfassung ihrer Dissertation zur Este-Sammlung mit Schwerpunkt auf der reichhaltigen Nias-Sammlung hatte sie sich thematisch in unmittelbare Konkurrenz zu Schnitger begeben: Der talentierte und international bereits anerkannte Indonesienspezialist beschäftigte sich mit Brenner-Felsachs Nias-Objekten, hatte bemerkenswerte Feldforschungen in Nias betrieben und auch darüber publiziert. Dazu kam, dass Schnitger seit 1940 für die Betreuung der Bibliothek verantwortlich war, aus der die Fotothek für Horsky herausgelöst worden war. Obwohl nicht formal am Museum angestellt, hatte Schnitger den Status „[...] eines wissenschaftlichen Beamten mit dem Spezialgebiet Indonesien und Südsee“.⁴⁰ Interessanterweise war aber doch, wie den Berichten Röcks zu entnehmen ist, Maria Horsky die „sorgfältig und gewissenhaft“⁴¹ arbeitende wissenschaftliche Kraft, die für die Südsee und Indonesien zuständig war. Da Röck nun jedoch überlegte, Schnitger fest anzustellen, dürfte Horsky eigenen Handlungsbedarf gesehen haben.

Denn am 6. Februar 1941 hakte sie im Zuge einer Anfrage an das Kolonialinstitut in Amsterdam nach, wobei sie sich auf einen Schnitger belastenden Zeitungsartikel bezog.⁴² Dem Antwortschreiben vom 24. Februar ist zu entnehmen, dass Horsky von der Angelegenheit bereits früher gewusst hatte und dieses Wissen nun gezielt für ihre Zwecke benutzte. Der betreffende Zeitungsausschnitt wurde dem Antwortbrief beigelegt, mit der Bitte, die Angelegenheit vertraulich zu behandeln. Doch nur wenige Tage später, am 6. März 1941, leitete Horsky den Brief sowie den Zeitungsausschnitt samt Übersetzung aus dem Niederländischen an Direktor Kummerlöwe weiter. Was immer sie damit bezwecken wollte – es scheint ihr, zumindest auf den ersten Blick, nicht ganz gelungen zu sein. Denn Kummerlöwe reagierte beschwichtigend. Schnitger blieb am Museum, und Röck gewährte ihm 1942 eine Anstellung auf Kriegsdauer.

In einem Schreiben an Röck vom 27. November 1942 unterstützte Kummerlöwe einerseits Schnitgers Anstellung, festigte aber gleichzeitig auch Horskys Position, denn er betonte seinen

³⁹ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Z.G.K. 8518-d/42, betr. Museum für Völkerkunde. Horsky, Maria Dr. Reichsangestellte. Beschwerde über das Verhalten im Dienste, 22. Jänner 1943.

⁴⁰ Mittersakschmöller 1998, 303.

⁴¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Antrag Röcks vom 24. Juni 1943.

⁴² WMW Archiv, D39/N2. Eine Postkarte berichtet, dass Schnitger im September 1939 im Luftkampf über Warschau, der nie stattfand, abgeschossen und dabei ums Leben gekommen sei. Die Karte wurde aber angeblich auf seiner eigenen Schreibmaschine geschrieben. Siehe dazu Anderl/Mittersakschmöller in diesem Band.

Wunsch „[...] dass [...] Frl. Dr. Horsky in stetig zunehmendem Masse wissenschaftlich derart beschäftigt und eingesetzt wird, dass ihre fachliche und überhaupt sachliche Gleichstellung gegenüber Frau Dr. Becker alsbald erreicht erscheint. Die postenmässige Heranführung nach TOA, IV, [allgemeine Tarifordnung A im öffentlichen Dienst] mit der Möglichkeit späterer Gleichstellung auch auf diesem Gebiete, ist, nachdem Frau B.[ecker] inzwischen in TOA III eingerückt ist, dann einfach eine Sache des gerechten Ausgleiches, den ich für nunmehr zwangsläufig notwendig ansehe. In diesem Sinne erwarte ich eine reibungslose Zusammenarbeit der beiden weiblichen Mitarbeiter untereinander und mit ihren männlichen Kollegen.“⁴³

Schon im Februar 1940 hatte sich die Gestapo mit Schnitger beschäftigt. Doch dieser hielt sich nicht bedeckt, sondern preschte seinerseits mit einer Anzeige vor, in der er Horsky und deren Freundinnen Josine Antonius und Adele Neffe (die Sekretärin Kummerlöhnes) sowie mehrere andere Personen der nachrichtendienstlichen Spionage bezichtigte.⁴⁴ Gemäß Doris Byers Ausführungen⁴⁵ war Schnitger eine problematische Persönlichkeit, die sie als äußerst skurril, boshaft und intrigant darstellt. Diesbezüglich dürfte er in Horsky also eine kongeniale Gegenspielerin gefunden haben. Details über die eigenartigen Formen, die diese schwelenden Feindseligkeiten genommen haben, sind einer Strafanzeige Horskys gegen Schnitger zu entnehmen. Sie beschuldigte ihn, in einer Nacht im November 1942, als er Luftschutzdienst versah, in ihren Kasten eingedrungen zu sein, um ihren Gummiregenmantel zu ruinieren. Bei dieser Gelegenheit habe er überdies ihre im Kasten aufbewahrte Post gelesen. Horsky gab auch an, mehrfach anonyme Briefe erhalten zu haben, allerdings ohne näher darauf einzugehen. Als zusätzliches Kuriosum ist zu erfahren, dass der Personalchef, Ministerialrat Dr. Carl Schönauer, das Schreiben eines gewissen Walter Rittermelz erhalten hatte, in dem er mit drastischen Worten beschimpft wurde: „Sie schmutziger Hauderlump! Wenn sie es noch einmal wagen sollten, die Frau Dr. Horsky anzuschmauzen, werde ich Sie lebendig schinden! An den Galgen gehören Sie!“⁴⁶

In späteren Verhören und Verhandlungen verstrickte sich Schnitger in widersprüchliche Aussagen. Anfangs bestritt er, den Mantel Horskys beschädigt zu haben, gab jedoch zu, ihre Privatpost gelesen und den Brief an Schönauer geschrieben zu haben. Als Motiv nannte er Mitleid, obwohl er sie, wie er schrieb, nicht leiden konnte. Anscheinend hatte Horsky in ihrem Kasten Briefe eines „alten Bekannten, namens Walter Unterwelts von Zivilberuf Lehrer“ aufbewahrt, der sich zu diesem Zeitpunkt aber an der Kriegsfrente befand. Laut Schnitger handelt es sich bei ihm um den Liebhaber Horskys, einem Hauptmann an der Front. Horsky habe, so Schnitger, „[...] jedesmal seelisch [...]“⁴⁷ gelitten, wenn sie von ihm Post erhielt. Auffallend ist, dass Schnitger den Namen Unterwelts zweimal falsch schrieb beziehungsweise ihn in Rhitermelz und Rittermelz veränderte.

Spurlos gingen diese Vorgänge anscheinend nicht an Maria Horsky vorüber. Körperliche Beschwerden traten immer öfter auf, und sie dürfte über Jahre hinweg von Schmerzen geplagt worden sein. Ab 1942 häuften sich ihre Krankenstände und sie begab sich erstmals auf Kur, und zwar nach Franzensbad (heute: Tschechien).

Am 1. März 1943 wurde Martin Schnitger im Museum von der Gestapo verhaftet. Ob Horsky ursächlich für seine Verhaftung verantwortlich oder mitverantwortlich war, ist schwierig

⁴³ WMW Archiv, D42/N6.

⁴⁴ Siehe Anderl/Mittersakschmölter in diesem Band.

⁴⁵ Siehe dazu das Buchkapitel „Kriminalfall Martin Schnitger. Ein Ausländer am Museum für Völkerkunde in Wien“ (Byer 1999, 231–246).

⁴⁶ WStLA, Landesgericht für Strafsachen Wien II Vr 361/44; Verfahren gegen Martin Schnitger Postkarte samt Kuvert, 1943.

⁴⁷ WStLA, Landesgericht für Strafsachen Wien II Vr 361/44; Verfahren gegen Martin Schnitger.

zu beurteilen. Jedenfalls war sie bei der Durchsuchung seiner Wohnung persönlich dabei und, neben Röck und Bleichsteiner, zu den Verhandlungen auch als Zeugin geladen.⁴⁸ Dabei dürfte es sich um das letzte Zusammentreffen der beiden Rivalen Horsky und Schnitger gehandelt haben.⁴⁹

Schnitger wurde verurteilt und kam kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager Mauthausen zu Tode.⁵⁰ War er Opfer einer persönlichen Intrige geworden, oder war Horsky für weiter gespannte NS-Interessen instrumentalisiert worden? Vielleicht war sie nur eine einfache Mitläuferin, die, um ihrer Karriere willen, mehr wollte, als ihr möglich war. Ob die Ereignisse rund um Schnitger die weiteren Personalentwicklungen am Museum beeinflusst haben, ist ebenfalls ungewiss. Jedenfalls beantragte Kummerlöwe Ende Mai 1943 persönlich eine Höherreihung Horskys „auf Kriegsdauer, [...] da sie die wissenschaftlichen und persönlichen Voraussetzungen erfüllt“.⁵¹ Trotz dieser Rückendeckung durch Kummerlöwe blieben mehrere weitere Anträge erfolglos.

1943 wurden die Auswirkungen des Krieges auch im Museumsbetrieb deutlich spürbarer. Immer wieder waren neuerliche Bergungen wertvoller Objekte erforderlich, Übersiedlungen von Sammlungen mit allen damit verbundenen Maßnahmen wie dem Erstellen von Listen, Verpacken, Transporten, der Lagerung der Objekte an neuen Standorten mit Überprüfung der Listen und so fort. All das bedeutete angesichts des massiven Mangels an Personal und an materiellen Behelfen aller Art eine ungeheure Belastung für die Mitarbeiter/innen. So berichtet Horsky, dass 1943 abermals eine Bergung der Indonesien- und Hinterindien-Schauseale und eine vollständige Neuaufrichtung stattfinden mussten. Hinzu kam die Bergung der gesamten Südsee- und Asien-Bibliothek. Horsky inventarisierte gemäß eigener Angaben die neu übernommene Sammlung Johannes Matthyssen und überprüfte und inventarisierte die ursprünglich von Schnitger aufgenommene Sammlung Stefan und Hella Linzbauer, die anschließend im Keller geborgen wurde. Gemäß anderer Unterlagen wurde die Sammlung Linzbauer aber erst 1948, unter Verwendung der „Liste von Horsky“, inventarisiert.⁵²

Ende November 1943 kam Kummerlöwe im Zusammenhang mit Horskys Höherreihungs-Antrag erneut ins Spiel. „Der im Wehrdienst stehende Erste Direktor der Wissenschaftlichen Museen in Wien Dr. KUMMERLÖWE hat bei seinem letzten Urlaub in Wien bei mir vorgesprochen und neuerlich die Höherreihung der Reichsangestellten Dr. Horsky in Verg.Gr.III [Vergütungsgruppe] nachdrücklich beantragt. Die hierfür erforderliche Stelle [...] ist allerdings nicht vorhanden“, hieß es in einem Schreiben der Reichsstatthalterei.⁵³

Im Februar 1944 hatte Horsky endlich ihr Ziel erreicht: Sie wurde per Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung höher gereiht. In ihrem Zivilakt ist die vorausgegangene politische Untersuchung dokumentiert. Horsky wurde als politisch und charakterlich einwandfrei beurteilt und ihre Parteizugehörigkeit seit 1934 sowie ihre unbedingte Einsatzfreudigkeit für Staat und Partei hervorgehoben.⁵⁴ Dank der Höherreihung verdiente sie nun mehr als Becker-Donner.⁵⁵

⁴⁸ „Aufnahme des gesamten in der Wohnung H. Schnittgers [sic] aufgefundenen und dem Museum gehörigen Bildmaterials“ (WMW Archiv, D44/21; Horsky, Bericht über die 1943 geleisteten Arbeiten am Museum für Völkerkunde zu Wien, o.D.) sowie WStLA, Landesgericht für Strafsachen Wien II, Vr 361/44; Verfahren gegen Martin Schnitger.

⁴⁹ Ebd.; siehe auch Anderl/Mittersaksmöller in diesem Band.

⁵⁰ Siehe auch Anderl/Mittersaksmöller in diesem Band.

⁵¹ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Kummerlöwe, 29. Mai 1943 an den Reichsstatthalter.

⁵² WMW Archiv, SM Linzbauer.

⁵³ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Schreiben des Reichsstatthalters vom 26. November 1943.

⁵⁴ ÖStA, AdR, BMfU, GA 56.952 Horsky; Fragebogen zur politischen Beurteilung über Maria Horsky, ausgefüllt am 18. Februar 1939 sowie ein weiterer Fragebogen zur politischen Beurteilung, ausgefüllt am 25. Juni 1943.

⁵⁵ WMW Archiv, D45/206b; Völkerkundemuseum Angestellte, o.D. [1945].

Bemerkenswert ist, wie sehr Horskys Selbstdarstellung in den Tätigkeitsberichten von den wenigen Spuren, die sie in den Inventaren und Archivalien des Museums hinterließ, abweicht. In Anbetracht der wenigen Jahre, die sie im Museum tätig war, der äußerst schwierigen Arbeitsbedingungen während des Krieges und ihres oftmaligen Fernbleibens beziehungsweise ihrer Krankenstände verblüfft die Fülle der von ihr angeführten Arbeiten.

Im Mai 1944 sollte der Band 54/2 der Annalen des Naturhistorischen Museums erscheinen, für den Horsky eine Publikation zu den Musikinstrumenten Neuguineas vorbereitet haben soll. Doch dieser Band ist nie erschienen, und die Annalen wurden erst 1947 mit Band 55 weitergeführt. Röck erwähnt in seinem – von Kummerlöwe angeregten – Antrag auf Höherstellung Horskys, dass sie eine „[...] Untersuchung der Verbreitung und der Typologie der Musikinstrumente von Neu Guinea in Vorbereitung“ habe. „Ein volkstümliches Bändchen der von den wissenschaftlichen Staatsmuseen herausgegebenen Serie ‚Wissenschaft ins Volk‘ soll einen leicht fasslichen Überblick über die Musikinstrumente der Naturvölker unter Berücksichtigung der Vorgeschichte Europas und unter Hinweis auf heute noch vorhandene Überbleibsel [sic] im Volkstum bringen.“⁵⁶ An anderer Stelle ist dazu Folgendes zu lesen: „Die vor Abschluß stehende umfassende Arbeit über die Musikinstrumente Neuguineas schließt eine Lücke in der Reihe der musikwissenschaftlichen und ethnologischen Literatur mit neuen Ausblicken. Aufgebaut auf dem Material des Wiener Museums wird weiten wissenschaftlichen Kreisen dadurch bis jetzt nicht ausgewertetes Material zugänglich gemacht. Der erste Teil der Publikation enthält das nach musikalischen Gesichtspunkten gegliederte Material. Im zweiten Teil werden die Beziehungen zum Kult und der Sinngehalt der Geräte behandelt, wodurch ein neuer Beitrag für die Klärung der Beziehungen einzelner Stämme Neuguineas geliefert wird. Die nächste Aufgabe wird sein, einen Überblick über die am Museum vorhandenen naturvölkischen Musikinstrumente einschließlich der amerikanischen, ost- und südasiatischen Hochkulturen zu geben, und soll zugleich einen noch nicht vorhandenen Führer am Museum darstellen.“⁵⁷ Einschlägige Arbeiten oder Unterlagen zu einer solchen Publikation sind bis heute nicht auffindbar.

Einige der vorliegenden Berichte sind von Horsky selbst verfasst, andere stammen von Röck, der oftmals ihre sorgfältige und gewissenhafte Durchführung von Aufträgen lobte, sogar zeitgleich mit der oben erwähnten Beschwerde. „Sie leistet den Dienst zur vollen Zufriedenheit der Direktion.“⁵⁸ Wieso also diese lobenden Worte? Peter Linimayr schreibt: „Obwohl viele von Röcks Äußerungen ganz offensichtlich auf den damals herrschenden Druck zurückzuführen sind, wäre seiner Mitarbeit an den Machenschaften des Regimes mit dem Begriff Opportunismus kaum ausreichend Rechnung getragen.“⁵⁹

Unmittelbar, nachdem sie ihre Höherreihung endlich erreicht hatte, begab sich Maria Horsky wieder in Behandlung, diesmal ins Sanatorium Rekawinkel in der Nähe von Wien. Ein amtsärztliches Zeugnis vom 1. Februar 1944 attestiert ihr einen beidseitigen entzündlichen Eierstocktumor. In der anstaltsärztlichen Bestätigung aus Rekawinkel ist Folgendes zu lesen: „Frau Dr. Maria Horsky, [...] leidet an einer chronischen Adnexitis, dadurch bedingt besteht eine schwere Neurasthenie mit Neigung zu Depressionszuständen. Die Behandlung in einer Fachanstalt war unbedingt notwendig. Pat.[ientin] wird in gebessertem Zustande entlassen.“⁶⁰

⁵⁶ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Röck, 24. Juni 1943, an das Generalreferat für Kunstförderung.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ WMW Archiv, D43/233; 29. Röck, 23. September 1943, an das Generalreferat für Kunstförderung, Wien.

⁵⁹ Linimayr 1993/1, 121.

⁶⁰ ÖStA, AdR, BMfU, PA R8/86 Horsky; Anstaltsärztliche Bestätigung des Sanatoriums Rekawinkel vom 17. März 1944. Adnexitis ist eine Entzündung der Eileiter und des Eierstocks. Neurasthenie ist eine psychische Störung, die man heute als Depression (oder als Burn-out-Syndrom) bezeichnen würde.

Schon zwei Monate später befand sich Horsky wieder auf Kur, diesmal für vier Wochen in Bad Ischl. Ihrem aus dieser Zeit stammenden Briefwechsel mit Röck, der im Ton höflich und freundlich gehalten ist und keinerlei Spannungen erahnen lässt, geht hervor, dass ihr Kollege Han Hung Soo⁶¹ sie in Rekawinkel besucht und ihr ihre Post aus dem Museum mitgebracht hatte. Dieser Besuch ist auch dahingehend interpretierbar, dass Horskys Stellung am Museum nicht nur von „oben“ (über Kummerlöwe und Röck) sowie von „innen“ her (über andere NS-affine Mitarbeiter am Museum) gestützt wurde, sondern möglicherweise auch von einzelnen Kollegen, die keine NS-Anhänger waren. Vielleicht sind die Briefe, die sie von den Kuren an das Museum geschickt hat, als Bemühung zu deuten, ihre dortige Akzeptanz zu festigen. So richtete sie in ihrem Brief aus Rekawinkel an Röck im Postscriptum der „Gefolgschaft [...] herzliche Grüße“ aus.⁶²

Unter jener Post, die ihr Han Hung Soo nach Rekawinkel gebracht hatte, befand sich auch eine Korrespondenz des dem SS-„Ahnenerbe“ zugehörigen „Sven-Hedin-Instituts für Innerasien und Expeditionen“, das vom deutschen Zoologen Ernst Schäfer geleitet wurde und damals bereits auf Schloss Mittersill im „Gau“ Salzburg umgesiedelt war. Dieses Schreiben betraf eine geplante „[...] Groß-Ost-Asien-Schau, in welcher die Geschichte, die nationale Kultur, Wirtschaft, soziale Struktur, Religion sowie Erscheinungen der modernen Zivilisation aller, jenen Raum beherbergenden Länder enthalten [sein] wird“.⁶³ Das Sven-Hedin-Institut war die größte Einheit des „Ahnenerbe“ im gesamten „Dritten Reich“; die zweite Führungskraft nach Schäfer war der auf Zentralasien und Tibet spezialisierte deutsche Anthropologe und Nebenfach-Ethnologe Bruno Beger. Dieses Schreiben ist aus mehreren Gründen interessant. Es verweist auf – nicht mehr realisierte, aber offenbar damals recht weit gediehene – Pläne des Sven-Hedin-Instituts: In den letzten Kriegsjahren wurde dort mit jenen besonderen Budgetmitteln, die dem Institut nachweislich zur Verfügung standen, noch auf eine große, zweifellos propagandistisch ausgerichtete Asien-Ausstellung Kurs genommen. Dabei wurde offenbar bereits die mögliche Kooperation mit dem Wiener Museum für Völkerkunde unter Nutzung seiner Bestände in Erwägung gezogen. Dass man dabei Ria Horsky kontaktierte, wirkt nachvollziehbar. Sie war nicht nur auf einen damals vom deutschen Verbündeten Japan kontrollierten Großraum in Südostasien spezialisiert. Darüber hinaus war sie Verantwortlichen wie Beger in dieser hochrangigen und einflussreichen „Ahnenerbe“-Einheit offenbar als politisch besonders verlässliche, mögliche Kontaktperson des Museums für solche Pläne und Zwecke genannt worden.

Allerdings wurden derartige Pläne nicht mehr realisiert. Horskys Gesundheitszustand verbesserte sich nicht, und der Krieg neigte sich dem Ende entgegen. In einem Schreiben aus Bad Ischl berichtete sie Röck von vermehrtem Fliegeralarm, der die Durchführung der Kur behindere und dadurch verlängere.

Am 29. August 1944, einer Zeit schwerster Kriegshandlungen und massiver Verluste, schrieb Horsky an Bleichsteiner: „Da ich von Herrn Direktor Kummerlöwe neuerlich den Auftrag bekommen habe, nach Tunlichkeit so rasch wie möglich die Publikation zu Ende zu führen, bin ich gezwungen, in der Bibliothek Udy in Cilli mir fehlende Literatur zu ergänzen, so daß ich von 30.8. bis 2.9. dort arbeite. [...]“⁶⁴

⁶¹ Der Koreaner Han Hung Su war von 1941 bis 1945 Mitarbeiter am Museum für Völkerkunde. Siehe dazu Schirmer 2013, 261–318.

⁶² WMW Archiv, D44/54; Horsky, Rekawinkel, Sanatorium, 6. März 1944, an Röck.

⁶³ WMW Archiv, D44/324; Horsky vom 23. Februar 1944. Als Adressat ist ein „Herr Professor“ ohne Nennung des Namens angegeben. Zum „Ahnenerbe“ und seinen völkerkundlichen Komponenten siehe Gingrich sowie Tillian in diesem Band.

⁶⁴ WMW Archiv, D44/195; Horsky, 29. August 1944, an Bleichsteiner „als Stellvertreter Herrn Direktor Röcks, Wien“.

Raimund Udy, 1896 in Graz geboren, war seit dem 14. Mai 1938 Mitglied der NSDAP und von 1941 bis zum 27. April 1945 Direktor der Kreissparkasse der slowenischen Stadt Cilli/Celje, die sich seit April 1941 unter deutscher Verwaltung befand und als Teil der „Untersteiermark“ galt.⁶⁵ Udy war auch Vorsitzender der im Herbst 1941 gegründeten Sektion Cilli des Deutschen Alpenvereins.

Die Existenz einer „Bibliothek Udy“ in Cilli, in der Ria Horský die fehlende Literatur ergänzen wollte, bleibt für mich trotz langer Recherchen und der sehr hilfsbereiten Unterstützung durch slowenische Kolleg/inn/en⁶⁶ zu hinterfragen. Die nationalsozialistische Verwaltung hatte den Slowenischen Alpenverein im Zuge der Okkupation Jugoslawiens aufgelöst und seinen Besitz beschlagnahmt. Udy hingegen dürfte das Archiv des Slowenischen Alpenvereins im Keller der Sparkasse, deren Direktor er war, versteckt und dadurch gerettet haben. Im Historischen Archiv in Celje sind einige wenige Korrespondenzen Udys erhalten, in denen es nur um die Hütten des Deutschen Alpenvereins und deren Schutz vor Partisanen geht. In der Bibliothek von Celje ist nichts von einem „Bestand Udy“ bekannt. Es stellt sich aber auch die Frage, woher Horský in Wien von der heimlichen Rettung des Archivs in Celje gewusst haben soll, und des Weiteren, welche Informationen in einem Alpenvereinsarchiv über Musikinstrumente in Neuguinea zu finden sein könnten? Handelte es sich vielleicht um Udys Privatbibliothek? Oder war das alles nur ein Vorwand, um 1944 von Wien nach Celje reisen zu können? Und falls ja, zu welchem Zweck? Das sind Fragen, die nach gegenwärtigem Wissensstand nicht ausreichend geklärt werden können.

Wie dem auch sei: Ende April 1945 dürfte Udy als Angehöriger der deutschen Besatzer in Jugoslawien nach Österreich geflohen sein. Ab 1946 war er in Kindberg als Buchhalter gemeldet,⁶⁷ und 1949 schien er als Vorsitzender der Alpenvereinssektion Kindberg auf.⁶⁸ In einem Archivkarton der Bezirkshauptmannschaft Mürzzuschlag findet sich für das Jahr 1947 folgende Information über ihn: „derzeit selbständig als Buchhalter mit Wohnort Kindberg.“⁶⁹

Rund um das Kriegsende setzte sich Horský (spätestens im Frühsommer) 1945 aus Wien ab, allem Anschein nach in die Steiermark. „Frau Dr. Ria Horský Alt-Aussee. Bei Räumungsarbeiten fanden sich beiliegende Schriften aus Ihrem Besitz, die wir Ihnen somit zurückstellen und deren Empfang wir bitten, bestätigen zu wollen“, ⁷⁰ schrieb Annemarie Schweeger-Hefel⁷¹ am 30. Jänner 1948 an Maria Horský, ihre ehemalige Kollegin am Museum für Völkerkunde. Das Poststück erreichte Maria Horský anscheinend nie oder wurde gar nicht abgeschickt. Im Archiv des Museums ist ein Konvolut von Horskýs Vorlesungsmitschriften erhalten – möglicherweise handelt es sich um jene Unterlagen, die ihr Schweeger-Hefel 1948 zukommen lassen wollte.⁷²

In einigen Akten wird Altaussee als Aufenthaltsort Horskýs angegeben,⁷³ in einigen Publikationen liest man, dass sie dort 1945 ums Leben gekommen sei. Nach heutigem Wissensstand lässt sich nicht klären, ob Horský nach Kriegsende tatsächlich in Altaussee gewesen ist. Denkbar wäre, dass sie im Zuge von Bergungsmaßnahmen dorthin gereist ist, jedoch gibt es

⁶⁵ Raimund Udy, 31. Jänner 1896–6. April 1982.

⁶⁶ Ich danke Andreja Videc von der Öffentlichen Bibliothek in Celje und Dr. Bojan Himmelreich vom Historischen Archiv Celje (Videc, E-Mail 2016; Himmelreich, E-Mail 2016).

⁶⁷ Steiermärkisches Landesarchiv, K339, BH Mürzzuschlag; 14/II Jg. 1947.

⁶⁸ AchRAINER, E-Mail 2016.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ WMW Archiv, D48/N1. Es handelt sich dabei um das Original und nicht um eine Kopie des Briefes, der folglich entweder an die Absenderin zurückgestellt oder nie abgeschickt wurde.

⁷¹ Annemarie Schweeger-Hefel war ab 1944 für Wölfl als wissenschaftliche Hilfskraft tätig und von 1945 bis 1977 Kustodin am Museum für Völkerkunde. Siehe dazu Habinger in diesem Band.

⁷² WMW Archiv, TN Horský.

⁷³ ÖStA, AdR, BMfI, GA 56.952 Horský.

dafür keinerlei verlässliche Anhaltspunkte. Dagegen spricht eine Aussage, wonach sie „Hals über Kopf über die grüne Grenze in die Steiermark geflohen“ sei.⁷⁴ Ein Brief an Röck vom 5. April 1945 ist ihr letztes erhaltenes schriftliches Zeugnis: „Ich erlaube mir mitzuteilen, dass ich meine Eltern versuche, noch ins Kamptal zu bringen [...]. Wie steht es mit der Freigabe des weiblichen Personals, das im Naturhist.[orischen] Museum bereits abgereist ist? Ich hoffe dies bei meiner Rückkehr zu erfahren. Mit besten Wünschen inzwischen u. besten Empfehlungen verbleibe ich Ihre stets ergebene Ria Horsky p.s. Ich bitte meine Eile zu berücksichtigen u.[nd] die schlenderhafte Schrift zu entschuldigen.“⁷⁵

Auch ob Horsky nochmals nach Wien zurückgekehrt ist, bleibt fraglich. Mit einiger Sicherheit ist ihre Flucht im April oder Mai 1945 erfolgt. Bereits am 30. Juli 1945 schrieb Bleichsteiner an „die Angestellte des Museums für Völkerkunde“ Frau Maria Horsky: „Auf Grund des Erlasses des Staatsamtes für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 18. Juli 1945 [...] werden Sie von ihrem Dienst beim Museum für Völkerkunde in Wien mit sofortiger Wirksamkeit enthoben.“⁷⁶ An welche Adresse dieser Brief adressiert worden ist, lässt sich nicht feststellen.

Zu Horskys Schicksal während der ersten Jahre nach ihrer Flucht aus Wien habe ich bisher keine Dokumente gefunden. Es gibt meines Wissens nach auch keinerlei schriftliche Hinweise darauf, wie sich ihre schwere Krankheit entwickelte und wie sie damit umging. Nicht einmal ihr Aufenthaltsort in der Zeit zwischen Frühjahr 1945 und dem 14. September 1948, jenem Tag, an dem sie in Aflenz Kurort Nr. 25 in der Obersteiermark gemeldet wurde, konnte eruiert werden. Für die diesbezüglichen Recherchen habe ich im Steiermärkischen Landesarchiv 18, nach Bezirkshauptmannschaften geordnete, Archivboxen mit Anträgen für Identitätsausweise durchgearbeitet. Die Auswahl erfolgte nach möglichen, plausibel erscheinenden Aufenthaltsorten Horskys. Doch in keinem der Kartons fand sich ein Antrag von ihr.

Erst für das Jahr 1948 existiert die erwähnte Anmeldung Horskys in Aflenz, wo sie bei der Apothekerin des Ortes eine Stelle als Kindermädchen angenommen hatte. Vermittelt hatte sie ihr der Buchhalter der Apothekerin – besagter Herr Udy, ehemals Bankdirektor in Celje, ihr alter Bekannter. Unklar bleibt, ob Horsky den Kontakt zu ihm die ganze Zeit über aufrechterhalten hat; jedenfalls wusste sie offensichtlich, dass er nach Kindberg geflohen war. Während der Zeit ihrer Anstellung in Aflenz soll Horsky mehrmals gemeinsam mit ihm Berg- und Skitouren auf den Hochschwab unternommen haben.⁷⁷

Doch seit dem 8. Februar 1949 war Ria Horsky abgänglich, wie aus einem Protokoll des Gendarmeriepostenkommandos Turnau hervorgeht: „In letzter Zeit äußerte sie sich öfters über ihren lebensmüden Zustand und zeigte auch Angst über die Abnahme der Temperatur, die einen Erfrierungstod nicht mehr zulassen könnte.“⁷⁸ Sie war auf die im Winter nicht bewirtschaftete Turnauer Alpe aufgestiegen und hatte sich anscheinend in der neben dem Jagdhaus stehenden Holzhütte der Rolf Spaeter'schen Gutsverwaltung aufgehalten. Am 24. Februar, 26 Tage nach ihrem Verschwinden, wurde sie auf Brettern in der Hütte erfroren aufgefunden. Laut polizeilichem Protokoll wurden „weder an der Leiche noch in der Hütte noch in der nächsten Umgebung [...] Spuren einer Gewaltanwendung, die auf ein Verbrechen schließen ließen, vorgefunden“.⁷⁹ Das Sterbebuch der Pfarre Turnau verzeichnet, dass Horsky am

⁷⁴ Telefonat mit der ehemaligen Apothekerin von Aflenz, die Maria Horsky als Kindermädchen angestellt hatte, am 2. Dezember 1998.

⁷⁵ WMW Archiv, D45/45, fol. 1–2; Horsky, 5. April 1945, an Röck.

⁷⁶ WMW Archiv, D45/96a; Bleichsteiner, 30. Juli 1945, an Horsky.

⁷⁷ Schattowitz, Telefonat 1998.

⁷⁸ Steiermärkisches Landesarchiv, BH Bruck an der Mur, 14 V 1/1949.

⁷⁹ Ebd.

23. Februar 1949 verstorben war und am Turnauer Ortsfriedhof begraben wurde.⁸⁰ Über die genauen Umstände ihres Ablebens kann heute nur spekuliert werden: Ob sie durch Zufall oder durch eine gezielte Suche gefunden und wie lange nach ihr gesucht worden ist, ist dem Polizeiprotokoll ebenfalls nicht zu entnehmen.

Eigentlich könnte damit der Bericht über Ria Horsky enden, wäre sie nicht in Linimayrs Buch mehrmals im Zusammenhang mit Gauschulungsleiter Hugo Rößner erwähnt. Leider ließen sich Dokumente, die auf eine Verbindung der beiden verweisen, nicht auffinden. Doch Linimayr schreibt unter anderem: „Becker, Lieb und Fürst wurden anscheinend von Horsky und Gauschulungsleiter Rößner massiv bedrängt [...]“⁸¹ Ob es eine Verbindung zwischen Horsky und Rößner gab, der Oberbereichsleiter der NSDAP und Beauftragter der Organisation der Werwolf-Gruppen war und im Mai 1945 aus Wien floh, ist aus den mir zugänglichen Unterlagen nicht belegbar. Ria Horskys Biographie birgt weiterhin einige Rätsel.

Die wenigen, in den Wiener Archiven und dem Steiermärkischen Landesarchiv vorhandenen Dokumente lassen ebenfalls kein abschließendes Urteil über Maria Horsky zu. Die erhaltenen Akten sind unvollständig und trotz intensiver Recherchen bleiben Widersprüche bestehen und Unklarheiten offen. War Horsky die Rivalin ihrer Kollegen, die denunzierte und jeden, der ihren Karriereplänen im Weg stand, desavouierte? Ein unkomplizierter Charakter scheint sie jedenfalls nicht gewesen zu sein. Hat sie im Kräftespiel der Interessengruppen im Museum ihre Position überschätzt, sich in Szene gesetzt und somit nur geblufft, oder stellte sie für die anderen eine tatsächliche Gefahr dar? Ihre beiden Gegner im Museum verhielten sich ihr gegenüber völlig konträr. Etta Becker-Donner dürfte sich zurückgezogen und möglichst unauffällig verhalten haben, während Martin Schnitger aktiv in dem Intrigenspiel mitmischte, mit für ihn fatalem Ausgang. Zu hoffen bleibt, dass sich in Zukunft durch weitere Quellen, insbesondere zu der Zeit zwischen 1938 und 1948, zumindest einige der noch offenen Fragen beantworten lassen.

⁸⁰ Diözesanarchiv Graz-Seckau; Sterbematriken der Pfarre Turnau, Friedhofsverwaltung für den Friedhof Turnau. Laut telefonischer Mitteilung der Friedhofsverwaltung des Friedhofes Turnau existiert ihr Grab heute nicht mehr. Vgl. Wenzel, Telefonat 2016.

⁸¹ Linimayr 1994, 173.



Abb. 21.1
Raimund Udy mit den Kindern der Apothekerin von Aflenz, Dagmar und Armin Prinz⁸², 1949.

⁸² Armin Prinz (1945–2018) war Universitätsprofessor an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien im Fach Ethnomedizin.



Abb. 21.2a, b
Maria Horsky im Winter 1947 in Aflenz.



Archivmaterialien

Diözesanarchiv Graz-Seckau

Sterbematriken der Pfarre Turnau, Friedhofsverwaltung für den Friedhof Turnau

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Archiv der Republik (AdR)

BMfU, Hauptakten zu dens Personalakten Horsky Dr. Maria Pa R8/86

BMfI, GA 56.952 Maria Horsky

Steiermärkisches Landesarchiv, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Graz

K339, BH Mürzzuschlag 14/II Jg.1947

BH Bruck an der Mur, 14 V 1/1949

Identitätsausweise, BH Bruck an der Mur, 14 V 1/1949, Gendarmeriechroniken der Posten Turnau und Aflenz 1947 bis 1953

Universitätsarchiv Wien (UAW)

PH RA 15.569 Maria Horsky

Weltmuseum Wien Archiv (WMW Archiv)

Direktionsakten

D39/N2, D40/235, D42/N6, D43/233, D44/21, D44/54, D44/195, D44/217a, D44/324, D45/45 1-2, D45/96a, D45/206b, D48/N1

SM Horsky

SM Linzbauer

TN Maria Horsky

Personalangelegenheiten

P/M1/9

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA)

Landesgericht für Strafsachen Wien II Vr 361/44, Verfahren gegen Martin Schnitger

Persönliche Mitteilungen

Martin ACHRAINER, Österreichischer Alpenverein, Historisches Archiv, Innsbruck, 20. Jänner 2016, E-Mail an Verfasserin

Bojan HIMMELREICH, Zgodovinski arhiv Celje, 21. Jänner 2016, E-Mail an Verfasserin

Mag. SCHATTOWITZ, ehemals in Aflenz, 2. Dezember 1998, Telefonat mit Verfasserin

Andreja VIDEČ, Osrednja knjižnica Celje, 16. Jänner 2016, E-Mail an Verfasserin [Schriftliche Auskunft zu Raimund Udy]

Huberta WENZEL, Friedhofsverwaltung Turnau, 12. Jänner 2016, Telefonat mit Verfasserin

Literatur

Bettina BEER: Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie. Ein Handbuch. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2007.

Doris BYER: Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 1999.

Ildikó CAZAN: Horsky, Maria (Ria), in: Brigitta KEINTZEL; Ilse KOROTIN (Hg.), *Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2002, 313–314.

Christian F. FEEST: Neuaufstellungen und Sonderausstellungen im Museum für Völkerkunde, 1928–1978, in: *Archiv für Völkerkunde* 32 (1978), 59–65.

Ria HORSKY: *Religiöse Holzplastik in Indonesien*. Dissertation, Universität Wien. Wien 1941.

Ria HORSKY: Religiöse Holzplastik auf Nias, in: *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 53, 1 (1942), 374–398.

Peter LINIMAYR: *Das Institut für Völkerkunde der Universität Wien 1938–45 unter Mitberücksichtigung des Museums für Völkerkunde Wien, Band 1*. Diplomarbeit, Universität Wien. Wien 1993.

Peter LINIMAYR: *Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften XIX; Volkskunde/Ethnologie 3)*. Frankfurt/Main et al: Peter Lang 1994.

Reinhold MITTERSACKSCHMÖLLER (Hg.): Joachim Freiherr von Brenner-Felsach: *Eine Reise nach Nias. Die Indonesienexpedition 1887*. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 1998.

Andreas SCHIRMER: Ein Pionier aus Korea. Der fast vergessene Han Hung-Su – Archäologe, Völkerkundler, Märchenerzähler, Kulturvermittler, in: *Archiv für Völkerkunde* 61-62 (2013), 261–318.

Abbildungsnachweis

Abb. 21.1 Nachlass Mag. Schattowitz, geb. Richarda Tietze, in erster Ehe verheiratete Prinz, ehemalige Apothekerin von Aflenz

Abb. 21.2a, b Nachlass Mag. Schattowitz